

...Macht das Leben sauer

Autor(en): **Voro, L.A. / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



L. A. Voro

... macht das Leben sauer

In einer Schweizer Stadt, deren Bewohner für Sticheleien bekannt sind, wird gewitzelt,

a) der Stadtgärtner habe alle Zimmerpflanzen aus den Rathausbüros entfernen lassen, weil Pflanzen im Schlafzimmer ungesund seien;

b) den Angestellten im Rathaus sei wegen der Verletzungsgefahr beim Einschlafen die Verwendung blauer Farbstifte mit Spitz vorn und Spitz hinten untersagt worden.

Anderswo zirkulieren ähnliche Sprüche, zum Teil die gleichen seit Jahren, der von den zwei Stunden Schlaf, die einem seit der Arbeitszeitverkürzung um zwei Stunden fehlen; der vom 21. März, dem Datum, das den Winterschlaf abschliesse und die Frühjahrsmüdigkeit eröffne; der vom Sesselihocker, dem eines Tages zusätzlich auch noch das Bein eingeschlafen sei.

Als ein Bundesrat Ende Oktober im Berner Bundeshaus unter dem Motto «Nützliche Anwendung von Steuergeldern» und «Mein Bundeshaus ist meine Bourg» mit dem akademischen Viertel und den Uebermarchungen im «Sektor» Znüni- und Zvieri-Kaffeepausen aufzuräumen begann, geriet der Bundesangestellte vorübergehend wieder in die Schußlinie.

Aber auch in der Privatwirtschaft wird gehänselt. Von gewissen Fremdarbeitern heißt es, ihren Namen hätten sie deswegen erhalten, weil ihnen das Arbeiten fremd sei. Der Kellner, der Musiker wird zur Zielscheibe des Spottes: Arbeit im Smokinhemid ist keine Arbeit.

Kurz: Man sonnt sich im Urteil ausländischer Publizisten, die dem Schweizer bestätigen, er sei ein Krampfer und erst noch stolz darauf. Aber man verdächtigt gleichzeitig fast jede Berufsgruppe, sie «flohne sich bei Gelegenheit einen ab». Die Direktoren. Die Straßenswischer. Die Chauffeure. Die Staat-

lichen. Die Nichtstaatlichen. Die Lehrer. Item: fast alle. Sich selber ausgenommen. Und hat man dann einmal Gelegenheit, es auch ein bißchen gemütlich zu nehmen, dann ist das selbstverständlich etwas ganz anderes: «Wäär jo eine schöö tomm, wäner nöd ...»

Und jetzt ein paar Kostproben zum Thema «Arbeit»!

Hoch droben auf dem Zürcher Großmünsterturm ist ein Handwerker mit Reparaturarbeiten beschäftigt, verliert das Gleichgewicht, saust 30 Meter in die Tiefe, steht aber purlimunter wieder auf, während erschrockene Leute herbeieilen.

«Du min Troscht», sagt eine Frau zu dem Glückspilz. «Sie müend ja schrecklich Augeblick erläbt haa. Was händ Si au tänkt wäherem Sturz? Sicher isch Ires ganz Läbe namal a Ine verbiizoge, wienen Film, blitzschnäll, und ...»

«Ja tumms Züüg!» sagt der Gerettete.

«Ja, aber was isch Ine dänn dur de Chopf gschosse, wo Si ...?»

«Ich ha eifach tänkt: Jetzt hau ichs nüme ue, es isch ja einewäg zää vor zwölfi!»

Als im Rat die Kanalisation eines Flusses diskutiert wurde und ein Fachmann die beruhigende Erklärung gab, der Fluß habe bisher sein Bett noch nie verlassen, meinte ein als Phlegma bekanntes Ratsmitglied: «Der Glückliche!»

Gerüchteweise verlautet, ein Betrieb habe Tassen für den Znünikaffee angeschafft, auf deren Boden der Kaffeetrinker nach dem letzten Schluck die suggestiven Worte finde: «Und jetzt zurück an die Arbeit!»

In London wurde ein Mann wegen Vagabundage verhaftet. Er erklärte der Polizei: «Zeigen Sie doch Verständnis! Ich bin zu alt zum Arbeiten, ich bin schon über 40.»

Rundschreiben an Oberflohner: «Die verehrten Angestellten werden gebeten, das Büro nicht zu verlassen, bevor sie es betreten haben.»

Herr Neureich hat zur Verschönerung einer Party ein Streichquartett engagiert und meint, als die Musiker einen langsamen Beethovensatz spielen, ärgerlich zu seiner Gattin: «Da siehst du es, sobald man die Kerle auf Zeit bezahlt, spielen sie langsam.»

Und Gottfried Keller sagte zu einem Kanzlisten, der Schlag zwölf Uhr mitten in einem angefangenen Satz zu schreiben aufhörte: «Ihr seid wie die Tiroler Maurer: Schlag zwölf Uhr werfen die ihre Pflasterkelle weg.» Vor Jahren hat sich der Pianist eines Kursaalorchesters erlaubt, genau um zwei Uhr früh gemäß Vertrag mitten in dem von einer Sängerin vorgetragenen Song «Night and Day» den Klavierdekkel zuzuklappen und sich mit den Worten «Feierabend, Kinder!» zu verabschieden. Vielleicht interessiert Sie dies: Er wurde fristlos entlassen. Im Tessin.

Nicht entlassen aber wird der Oberbeleuchter der Wiener Staatsoper, der neuerdings das Licht abschaltet und nach Hause geht, sobald der Sekundenzeiger das Ende der Arbeitszeit anzeigt. Ob die Oper fertig ist oder nicht, interessiert ihn nicht, und Opern von der Länge eines wagnerischen «Siegfried» können zurzeit in Wien der revoltierenden Bühnenarbeiter wegen überhaupt nicht aufgeführt werden.

Churchill war ein unbegabter und fauler Schüler. Als er einen Aufsatz über das Thema «Was ist Faulheit?» schreiben mußte, lieferte er seine dreiseitige Arbeit schon nach fünf Minuten ab. Auf die erste Seite hatte er «Das», auf die zweite «ist» und auf die dritte «Faulheit» geschrieben.

Gewaltige «Schanzknochen» soll es früher namentlich unter den Gelehrten gegeben haben. Etwa den Johann Joachim Winckelmann, aus ärmlichen Verhältnissen stammend, der unterwegs zur Berühmtheit fünf Jahre lang in einem kleinen Orte Schule geben und seine Zeit für sein Studium dadurch zusammenraffen mußte, daß er den ganzen Winter nicht ins Bett ging, sondern nachts im Lehrstuhl in ei-

nem Winkel vor einem Tisch saß, flankiert von zwei Bücherrepositorien. Wenn er den Tag mit Schulstunden und dem Unterricht seiner Pensionäre zugebracht hatte, so studierte er für sich bis Mitternacht, löschte die Lampe und schlief bis vier Uhr auf dem Stuhl, zündete die Lampe wieder an und las bis sechs Uhr, worauf die Information seiner Schüler von neuem begann. Von Berufskollegen Winckelmanns wird berichtet, sie seien, um Zeit zu sparen, wochenlang nicht aus den Kleidern geschlüpft, und sogar während des Essens hätten sie gearbeitet. Heutzutage machen sich in der Politik dafür «Arbeitslunch» und «Wirtschaftsdéjeuner» breit – zum Kleiderwechsel reicht es allerdings noch –, und der amerikanische Verteidigungsminister Wilson sagte einmal: «Wenn ich Drillinge wäre, würde ich für uns alle drei genug zu tun haben!»

Der Zürcher Stadtpräsident Dr. Landolt erklärte bei der Eröffnung einer Kunstausstellung im Zürcher Helmhaus: «Beamte und Künstler haben vieles miteinander gemeinsam: Sie können nicht immer arbeiten.»

Stellenangebot aus Texas: «Wenn Sie aussehen wie eine Gina Lollobrigida, einen Gang haben wie Marilyn Monroe, lächeln wie Mona Lisa und arbeiten wie ein Lastesel, dann wollen Sie sich bitte mit uns in Verbindung setzen!»

Der Chef zum neuen Angestellten: «So leids mer tuet, Herr Knüsli, ich mues Si bitte, Iri Zigarette usztrucke. I öisem Büro wird nöd graucht bim Schaffe.» «Wär sait dänn, das ich schaffi?»

Nicht jeder arbeitet gleich rasch. Edgar Wallace schlug ein ungeheures Arbeitstempo an. «Morgen diktiere ich einen neuen Kriminalroman», sagte er zu einem Bekannten. «Fein», nickte dieser, «und was machst du am Nachmittag?» Oscar Wilde dagegen schildert einen gutausgefüllten Arbeitstag so: «Am Morgen nahm ich ein Komma aus meinem Manuskript. Am Nachmittag setzte ich es wieder ein.»

Seit einigen Wochen haben die Büroangestellten eines Betriebes jeden zweiten Samstag frei.

«Eifach herrlich, dä frei Samschtig», schwärmt einer, «ich pfuuse amigs dure bis zmittag.»

«Es isch zwar verbotte, Arbeit us em Büro heimznää», giftelt ein Kollege.